



Annette Schavan in ihrer Wohnung in Ulm. Der Einstein stammt von dem Künstler Ottmar Hörl

Foto: Gordon Winters für DIE ZEIT

»Die Kirche soll aufhören zu jammern!«



# Annette Schavan unterstützt jetzt den Weltbund Religions for Peace. Ein Gespräch über weibliche Friedensstifter und neue Machtkämpfe im Vatikan, über abtrünnige Christen und warum der Papst ein Fan der Kanzlerin ist

**DIE ZEIT:** Frau Schavan, bei Ihrer Abschiedsfeier als Vatikanbotschafterin kaperen Sie spontan das Schlagzeug der Band. Dabei assistierte Ihnen der Kurienkardinal Peter Turkson aus Ghana, sehr zur Freude der Gästeschar von hohen Geistlichen und prominenten Politikern. Nun sind Sie seit zwei Jahren aus Rom zurück in Ulm. Ihrem alten Wahlkreis: Ist Ihnen das nicht zu beschaulich?

**Annette Schavan:** Nein, ich mag Ulm.

**ZEIT:** Von Ihrem Garten aus sieht man das Ulmer Münster, eine der prächtigsten Kirchen Deutschlands. Derweil steckt die katholische Kirche in Skandalen fest: Papst Franziskus musste einen Kardinal wegen Korruption rauswerfen; ein anderer wurde wohl Opfer falscher Missbrauchsvorwürfe; derweil verkämpfen die Deutschen sich in Reformenstreitereien. Was ärgert Sie am meisten?

**Schavan:** Am meisten ärgere ich mich über verpasste Chancen in der Weltkirche und auch vor Ort. Es gibt so viele Menschen, die religiös ansprechbar wären. Aber das klappt halt nicht, wenn so viel Vertrauen verspielt wird. Schlimmer geht es nicht mehr, denke ich oft. Aber es geht dann immer noch schlimmer.

**ZEIT:** Das Skandalpotenzial im Vatikan scheint unerschöpflich.

**Schavan:** Ja, das entsetzt mich. Und dann werden auch noch andauernd Debatten geführt, wer was in der Kirche darf.

**ZEIT:** Sie meinen Männer und Frauen?

**Schavan:** Nicht nur! Männer und Frauen, Amts-träger und Laien, Getaufte und Geweihte ... Das geht komplett vorbei an dem, was die Menschen wirklich bewegt. Man macht den klassischen Fehler, der auch in anderen Institutionen passiert, in der Krise nicht sich selber infrage zu stellen, sondern immer nur den anderen als Problem zu sehen: in dem Falle die Gläubigen und die, die gegangen sind. Das betrifft Katholiken wie Protestanten. Sie hören andauernd den Vorwurf, das Falsche oder nicht genug oder gar nicht zu glauben. Wer als Kirche so redet, rutscht immer tiefer in die Krise. **ZEIT:** Und wie kommt man da raus? In Deutschland waren die Austrittszahlen beider Kirchen zuletzt auf Rekordniveau.

**Schavan:** Wenn die Pandemie nicht zum Aufbruch führt, gibt es gar keinen Aufbruch. Wir erleben jetzt, wie Sicherheiten sich verflüchtigen. Hinzu kommt, dass zwar alle Menschen zugleich von der Pandemie betroffen sind, aber höchst ungleich. Kardinal Walter Kasper spricht von einer »Zeit tiefgehender Kontingenzerfahrung«. Wir stoßen an unsere Grenzen, stehen vor Abgründen. Das ist eine gefährliche Zeit, aus der allerdings auch Neues entstehen kann. Jetzt müssen die Kirchen sich endlich um die Suchenden kümmern.

**ZEIT:** Das klingt apokalyptisch: Nach dem Unheil kommt das Heil!

**Schavan:** Nein, so natürlich nicht. Wir dürfen das Heil zwar nicht nur im Vergangenen suchen. Aber wir müssen uns auch daran orientieren, was am Anfang des Christentums stand: die Nähe zu den Menschen. Der Gründer der katholischen Laien-

Bewegung Sant'Egidio, Andrea Riccardi, sagt es so: »Das Christentum ist keine Retrospektive, sondern eine Perspektive.«

**ZEIT:** Der Hauptsitz von Sant'Egidio ist in Rom, und als dort Anfang März die Ausgangsperre verhängt wurde, als die Obdachlosen plötzlich allein waren, begann Riccardis Organisation als erste, Essen, Trinken, Decken zu verteilen. Insgesamt taten sich die Kirchen mit der von Ihnen geforderten Nähe in der Pandemie aber schwer. Warum?

**Schavan:** Ich nenne mal drei Beispiele, wie Nähe möglich war. Zuerst denke ich da an den Ulmer Studentenpfarrer, dessen Gottesdienste ich sonntags immer besuche: Der bot Eucharistiefeiern im Garten an. Zweitens nenne ich jene Seelsorger und Priester, die in den schweren Wochen den Weg zu den Sterbenden fanden. Das Infektionsschutzgesetz hat das ja nicht verboten.

**ZEIT:** Die deutschen Länderregeln waren schon recht repressiv. Zu vielen Sterbenden bekam kein Seelsorger und kein Angehöriger Zutritt.

**Schavan:** Aber es war möglich, und darüber wurde auch gestritten. Ich will das dritte Beispiel nennen. Wie der Papst am 27. März allein auf dem verregneten Petersplatz stand, mit dem Pestkreuz, und den Segen Urbi et Orbi spendete – das war ein Schlüsselbild. Denn es zeigte uns, dass wir Suchende sind. Zwei Milliarden Menschen haben das gesehen. Ich wurde auch von vielen kirchenfernen Leuten darauf angesprochen.

**ZEIT:** Mitten in der Krise übernehmen Sie jetzt den Vorsitz bei der Stiftung Ring of Peace, die zum Weltbund Religions for Peace gehört. Warum?

**Schavan:** Weil sich die These von der rasanten Säkularisierung nicht bewahrt hat. Die Vorstellung, dass wir uns in Religionen nicht mehr auskennen müssen, war ein Irrtum. Hans Küng war visionär, als er sagte: Ohne den Frieden der Religionen gibt es keinen Frieden. Die Brisanz seiner Voraussage wurde damals nicht gesehen.

**ZEIT:** Wie zuversichtlich sind Sie eigentlich, wenn Sie auf die vielen politischen Konflikte schauen, in denen Religion heute noch Ursache oder Brandbeschleuniger ist?

**Schavan:** Es ist ein großer Fortschritt, dass sich in unserer Demokratie der Staat von der Religion und die Religion vom Staat emanzipiert hat. Nun kommt es darauf an, dass die Religionen Friedensstifter sind. Während religionspolitisch eine Rhetorik der Annäherung immer stärker gepflegt wird, wächst in der Realität die Kluft zwischen den Kontrahenten. Religions for Peace ist für mich ein Forum, die vernünftigen Kräfte aus den verschiedenen Religionen zusammenzubringen und dadurch zu stärken. Einen Konsens zu schaffen, dass wir, egal was wir glauben, diesen Glauben nicht dazu benutzen dürfen, Terror zu stiften.

**ZEIT:** Für November ist ein Religionstreffen in Lindau anberaumt. Was wird dort verhandelt?

**Schavan:** In Lindau liegt der Schwerpunkt beim weltweiten Einsatz von Frauen für Frieden und eine neue politische Kultur. Es geht auch um die Rolle von Frauen in den Religionen generell.

**ZEIT:** Der Papst fordert in seiner neuen Enzyklika noch viel mehr, nämlich eine neue, gerechte Weltordnung. Ist das nicht naiv?

**Schavan:** Wenn es stimmt, dass es nur mit dem Frieden der Religionen den Frieden in der Welt gibt, dann ist die Enzyklika ein wichtiger Schritt. Papst Franziskus ist nicht naiv. Und eine gerechte Weltordnung wollen doch irgendwie alle. Quer durch die Parteien. In der Enzyklika hätte ich mir aber ein positives Wort zur sozialen Marktwirtschaft gewünscht. Ein paar gute Ökonomen als Berater des Papstes wären auch nicht schlecht gewesen.

**ZEIT:** Bislang ging die Pandemie für die meisten Deutschen noch glimpflich ab. Was ist politisch Ihre größte Angst?

**Schavan:** Am meisten besorgt hat mich von Anfang an, wie unsere Gesellschaft mit der Unsicherheit umgehen wird. Mit echter Ungewissheit. Das kannten wir nach dem Krieg Geborenen bislang nicht. Ich bin übrigens nie davon ausgegangen, dass bald eine neue Normalität eintritt.

**ZEIT:** Sie sind eine der engsten Vertrauten von Angela Merkel. Fragt die Kanzlerin jetzt um Rat?

**Schavan:** Die Kanzlerin braucht in dieser Lage keine Theologin und ehemalige Ministerin. Sie hat ihren Kanzleramtsminister, der nicht nur ihr wichtigster Ratgeber ist, sondern ein Glücksfall für unser Land.

**ZEIT:** Weil?

**Schavan:** Weil Helge Braun Notfall- und Intensivmediziner ist, also wirklich versteht, worum es geht. Es gibt wohl selbst in der Medizin kaum einen anderen Bereich, wo man so schnell entscheiden und Prioritäten setzen muss.

**ZEIT:** In der öffentlichen Debatte wurde bei Themen wie Triage trotzdem rumgeieert. So kursier-

ten auch unter Wissenschaftlern und in seriösen Medien abenteuerliche Vorstellungen davon, welcher Patient im medizinischen Überforderungsfall zuerst versorgt werden soll und wer zuletzt. Als gäbe es dafür nicht längst ethische Grundlegungen, die jeder Notfallmediziner kennt.

**Schavan:** Das habe ich so nicht wahrgenommen. Die wichtigste Strategie war doch, das Gesundheitssystem gar nicht erst in eine solche Lage der Überforderung zu bringen. Das ist bislang gelungen, und darum bemühen sich nun wieder alle angesichts der rasant steigenden Infektionszahlen. **ZEIT:** Haben die Deutschen Glück, dass diese Kanzlerin Naturwissenschaftlerin ist?

**Schavan:** Der häufigste Satz, den ich momentan höre, lautet: Ich möchte jetzt nirgendwo anders leben als in Deutschland. Kurzum, wir haben eine politische Klasse, die ziemlich gut ist: besonnen, unaufgeregt, couragiert.

**ZEIT:** Einige Ministerpräsidenten scheinen aber doch aufgeschreckt. Soeben hat die Kanzlerin sie alle persönlich nach Berlin beordert. Das Treffen findet am Mittwoch, nach unserem Redaktionsschluss, statt. Was erwarten Sie?

**Schavan:** Wir haben in den letzten Monaten eine Kooperation von Politik und Wissenschaft erlebt, die eindrucksvoll war und der Öffentlichkeit Sicherheit gibt. Es gibt einen neuen Respekt vor den Fakten. Und den Mut, sich zu korrigieren. Je länger die Pandemie dauert, umso mehr Kritik wird kommen. Da müssen Bund und Länder Zusammenhalt zeigen.

**ZEIT:** Aber wie gewinnt man eine Bevölkerung für Fakten? Als Donald Trump am Montag rief, er sei so gesund, er würde am liebsten alle küssen, jubelte sein Publikum. Und kaum hat der Papst seine Enzyklika über Brüderlichkeit veröffentlicht, fliegen ihm die Intrigen um die Ohren. Es heißt, die Gegner planen schon ein neues Konkclave.

**Schavan:** Alles ziemlich irrt. Dennoch gilt in Politik und Kirche, dass nur ein langer Atem zum Ziel führt. Er muss halt länger reichen als die Intrigen. Der Papst weiß genau, was im Vatikan los ist. Und die Kirche soll aufhören zu jammern. Sie soll den Leuten nicht dauernd sagen, was sie dürfen, sondern ihnen das Gefühl geben, gebraucht zu werden und mit ihren Fragen nicht allein zu sein. Wer nun klagt, dass die Kirche in der Krise sei, weil die Leute wegläufen, der gerät immer mehr in die Abwärtsspirale. Die junge Generation versteht unsere kirchlichen Konflikte schon lange nicht mehr.

**ZEIT:** Und wie ist es mit Ihrer Partei, der CDU, ist die Ihnen veränderungswillig genug?

**Schavan:** Helmut Kohl wusste sehr wohl, welcher Umbruch die deutsche Einheit für die CDU sein würde. Damals prophezeite der CDU-Generalsekretär und evangelische Theologe Peter Hintze zum Entsetzen vieler Westler, die CDU werde nun protestantischer und preußischer. So kam es auch. Sie war Partei der deutschen Einheit, ist Reformpartei geworden und Völpelpartei geblieben.

**ZEIT:** Na ja, da fallen einem spontan einige CDU-Spitzenpolitiker ein, die Merkmals Reformkurs um-

kehren wollen. Und Ihre Partei hat im Laufe der Wiedereingliederung die renitenten Pfarrer und Bürgerrechtler aus dem Osten kaum integriert.

**Schavan:** Heute finde ich, wir haben bei manchen Diskussionen viel zu schnell gesagt: Ist doch klar, wo es langgeht. Auch in meinem Bereich der Bildung hätten wir manches aus der DDR besser prüfen sollen, zum Beispiel das Abitur nach zwölf Jahren. Das hätte die innere Einheit gestärkt.

**ZEIT:** Welche Rolle spielte Angela Merkel's Herkunft aus dem Pfarrhaus für ihre Karriere?

**Schavan:** Das kann nur sie sagen. Ihre Bereitschaft zum Wagnis hat vielleicht mit der persönlichen Erfahrung zu tun, dass sich das eigene Land und das ganze Leben von heute auf morgen total verändern kann. Und dass man das als Chance erlebt.

**ZEIT:** Vermissen Sie eigentlich Berlin? Und wann fliegen Sie wieder nach Rom?

**Schavan:** Auch wenn Sie es immer noch nicht glauben, ich mag Ulm. (lacht) Berlin vermisse ich nicht, und nach Rom fliege ich in wenigen Tagen, um einen Vortrag zu halten. Außerdem bin ich beim Friedenstag von Sant'Egidio, zu dem als Gast Ursula von der Leyen kommt, und treffe Freunde.

**ZEIT:** Der Papst und die Kanzlerin sind bei dem umstrittensten Politikthema der Gegenwart enge Verbündete: in der Flüchtlingsfrage. Wie haben Sie das als Botschafterin nun hinbekommen?

**Schavan:** Gar nicht. Da gab es nichts hinzubekommen, die beiden haben einfach eine innere Verwandtschaft, was die Prioritäten in der Welt anbelangt. Nordrhein-Westfalens Ministerpräsident Armin Laschet, der zum Einheitsjubiläum beim Papst war, hat gesagt: Franziskus ist der größte Fan von Angela Merkel. – Ja, so simpel ist das.

**ZEIT:** Was hat Sie an dem Argentinier überrascht? **Schavan:** Seine Neugierde und Zugewandtheit. Als ich ihm vorgestellt wurde, wirkte er überhaupt nicht wie jemand, der seit Jahren täglich unzählige Menschen trifft. Wir sprachen unter anderem über das philosophische Hauptwerk von Romano Guardini, *Der Gegensatz*, und wie wir heute mit Gegensätzen umgehen können.

**ZEIT:** Nämlich?

**Schavan:** Sie nicht wegreden, sondern aushalten und gestalten.

**ZEIT:** Sie haben das Amt der Vatikanbotschafterin durchaus provokant ausgefüllt. Bei Papstaudienzen trugen Sie nie Schleier, Ihren Besuchern kochten Sie Kaffee ...

**Schavan:** Das war nun keine Mutprobe. Aber die Weltkirche in Rom zu erleben, das hat mich inspiriert. Und die wunderschöne Botschaftsresidenz lud dazu ein, Menschen zusammenzubringen, die sich sonst nie begegnen wären. Ich verstand mich da auch als Botschafterin aus dem Land der Reformation. Die Kaffeemaschine hatte ich aus Ulm und habe sie wieder mit heimgenommen.

**ZEIT:** Und die rote Vespa, die Sie in Rom fuhren?

**Schavan:** Die habe ich verkauft und mir hier ein E-Bike zugelegt. Nun aber Schluss!

## Annette Schavan

Die CDU-Frau, 65, gilt als enge Vertraute von Angela Merkel. Sie war Vizechefin ihrer Partei und holte bei der Bundestagswahl 2005 im Wahlkreis Ulm fast die Hälfte der Erststimmen. Als reformfreundige **Bundesbildungsministerin** setzte sie unter anderem Lehrstühle für Islamische Theologie an deutschen Universitäten durch. Nach der umstrittenen Aberkennung ihres Dokortitels war sie **Botschafterin beim Heiligen Stuhl**. Sie ist unter anderem Stiftungsratsvorsitzende bei Ring of Peace und unterstützt den Weltbund Religions for Peace.

Zuletzt veröffentlichte sie »Gott, der erneuert« und »Päpste vor Parlamenten« (Herder Verlag).